

Living Letters Ecumenical Team Visits

Bericht über den Aufenthalt in Indonesien

17.-24. Juli 2008

0. Einführung

Der EMS-Missionsrat hat im Jahr 2007 beschlossen, die vom ÖRK im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt (DOV) durchgeführten Team Visits zu unterstützen.

Dabei handelt es sich um kleine ökumenische Teams - Lebendige Briefe - die ein Land besuchen, um den Menschen zuzuhören, von ihnen zu lernen, miteinander über Konzepte und Herausforderungen bei der Überwindung von Gewalt und in der Friedensarbeit zu sprechen und gemeinsam für den Frieden in der Gemeinschaft und in der Welt zu beten. Den Teams gehören in der Regel 4-6 Frauen und Männer aus der ganzen Welt an, die Zeugen von Gewalt in ihren verschiedenen Ausdrucksformen geworden sind und die sich für Frieden in Gerechtigkeit einsetzen. Der Besuch der Lebendigen Briefe ist erfolgreich, wenn die Besuchten sagen können „wir sind nicht allein“ - und wenn die Teammitglieder spüren, dass sie von denen, die sie besucht haben, gestärkt worden sind.

„Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.“ (2. Korinther 3, 3)

Der ÖRK verbindet mit den Besuchen folgende Ziele:

Die Lebendigen Briefe

- bezeugen Solidarität unter Kirchen und Menschen, die mit besonders schmerzlichen Gewalterfahrungen konfrontiert sind und darauf zu reagieren suchen,
- sprechen über Erkenntnisse und hilfreiche Ansätze in der Arbeit zur Überwindung von Gewalt,
- vertiefen ökumenische Kontakte unter Kirchen, nationalen Kirchenräten sowie kirchlichen und kirchennahen Organisationen und Netzwerken,
- verbinden Gemeinden, Studierende, Jugendgruppen sowie theologische und andere kirchliche Einrichtungen miteinander, damit sie zur Formulierung einer Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden beitragen können.

Diese Begegnungen bilden die Grundlage für den Konsultationsprozess, der zu der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation (IÖFK) sowie der Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden führen wird.

Vom 17.-24. Juli 2008 nahm ich als Vertreterin der EMS-Gemeinschaft zusammen mit Yoonsuk Sol aus der Presbyterianischen Kirche von Korea am Team Visit nach Indonesien teil.

1. Teilnehmende

Der Team Visit fand in zwei Gruppen statt. Teilnehmende der Gruppen, die unterschiedliche Regionen besuchten, waren:

Poso und Kupang

- Pfrin. **Vanessa D. Sharp**, Theologin; Vorstandsmitglied der Presbyterianischen Gesundheits- und Wohlfahrtsvereinigung (PHEWA), die das Presbyterianische AIDS-Netz repräsentiert; Ko-Vorsitzende des Vorstands von SisterLove Inc. (Atlanta, USA/Südafrika); Presbyterianische Kirche (USA)
- **Yoonsuk Sol**, Theologe; Generalsekretär des Nationalverbandes der PCK-Jugend; Presbyterianische Kirche von Korea, Südkorea
- Pfr. **Gomar Gultom**, Referent für Diakonie, Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien
- **Maria Baile Rubio**, Projektassistentin für Ökumenische Solidarität and Regionale Beziehungen, ÖRK
- **Maurice Malanes**, freiberuflicher Journalist von den Philippinen. Er arbeitet zurzeit als Korrespondent für den Ökumenischen Nachrichtendienst (ENI), schreibt aber auch für den Philippine Daily Inquirer in Manila und die Union of Catholic Asian News (UCAN) in Bangkok.

Ambon, Makassar und Westpapua

- Pfr. Prof. **James Haire**, Theologieprofessor; Exekutivausschussmitglied der Asiatischen Christlichen Konferenz; Direktor des Zentrums für öffentliche und kontextuelle theologische Forschung und des Australischen Zentrums für Christentum und Kultur (Canberra, Australien); Unionskirche in Australien
- **Monika Lude**, Soziologin; Referentin für ökumenisch-missionarisches Lernen, Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS); Koordinatorin einer internationalen EMS-Friedenskampagne (2004-2006), ehemalige ökumenische Mitarbeiterin in Salatiga, Indonesien (Erwachsenenbildung und Gendererziehung); Deutschland
- **Beatrice Mukhtar-Mamuzi**, Lehrerin; ehrenamtliche Mitarbeiterin in der christlichen Bildungs- und Jugendarbeit sowie für Musikunterricht; Bischöfliche Kirche des Sudan
- **Norita Yudiet Tompah**, Referentin für Koinonia, Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien
- Dr. **Mathews George Chunakara**, ÖRK-Referent für Asien
- **Peter Williams**, ÖRK-Koordinator für Bild und Grafik

2. Programm (Gruppe Ambon, Makassar und West Papua)

17. Juli 2008

- 14.00 Uhr: Ankunft im PGI-Guesthouse, Jakarta
- 19.00 Uhr: Abendessen und kurze Begrüßung durch Richard Daulay, PGI, Vorstellung des Ablaufs
- 23.00 Uhr: Abfahrt zum Flughafen

18. Juli 2008

- 01.30 Uhr: Flug nach Ambon
- 06.45 Uhr: Ankunft in Ambon
- 12.30 Uhr: Mittagessen im Kirchenbüro der GPM
- 13.30 Uhr: Gespräch mit dem Kirchenvorstand
- 15.30 Uhr: Besuch des Zentrums für interreligiösen Dialog, LAIM
- 18.00 Uhr: Sightseeing in Ambon und Abendessen

19. Juli 2008

- 09.00 Uhr: Teilnahme an der Eröffnung eines interreligiösen Treffens molukkischer Kinder
- 10.00 Uhr: Gespräch mit muslimischen Geistlichen in der Al Fatah Moschee
- 11.00 Uhr: Gespräch mit dem Dekan, Lehrenden und Studierenden der theologischen Fakultät
- 15.00 Uhr: Besuch eines Viertels, in dem Flüchtlinge leben
- 16.00 Uhr: Gespräch mit dem Stellvertreter des Bischofs der Diözese Ambon
- 17.30 Uhr: Gespräch mit den Young Ambassadors for Peace

20. Juli 2008

- 09.00 Uhr: Gottesdienst in Benteng Atas, einem Stadtviertel von Ambon
- 15.15 Uhr: Flug nach Makassar
- 17.00 Uhr: Ankunft in Makassar
- 19.00 Uhr: Abendessen im Haus von Fientje Soepamena und Gespräch mit der Kirchenleitung der GKSS

21. Juli 2008

- 03.00 Uhr: Flug nach Jayapura
- 07.30 Uhr: Ankunft in Jayapura
- 17.00 Uhr: Gespräch mit der Kirchenleitung der GKITP (Gereja Kristen Injili di Tanah Papua)
- 19.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen mit der Kirchenleitung

22. Juli 2008

- 09.00 Uhr: Fahrt nach Engross und Tabati, dem Ort, an dem vor fast 100 Jahren die ersten holländischen Missionare in dieser Region ankamen
- 11.00 Uhr: Gespräch mit dem Kirchengemeinderat und dem Dorfältesten/Adatchef
- 14.00 Uhr: Mittagessen im Kirchenbüro der GKITP
- 15.00 Uhr: Gespräch mit Vertretern des Kirchenrats West Papuas
- 19.00 Uhr: Abendessen

23. Juli 2008

09.20 Uhr: Flug nach Jakarta

15.00 Uhr: Ankunft in Jakarta

17.00 Uhr: Treffen der Gesamtgruppe mit dem stellvertretenden Außenminister, Andri Hadi

19.00 Uhr: Abendessen mit der Gruppe, die Poso/Tentena und Kupang besucht hat

24. Juli 2008

09.00 Uhr: Treffen mit dem Exekutivausschuss des PGI, Austausch der Erfahrungen

11.30 Uhr: Mittagessen und Freizeit

17.00 Uhr: Gespräch mit Aburizal Bakrie, koordinierender Minister für Soziales

19.00 Uhr: Abendessen mit dem Exekutivausschuss des PGI und Mitarbeitenden

25. Juli 2008

Abreise der Teilnehmenden

3. Zusammenfassung der Eindrücke aus den Gesprächen

Im Folgenden fasse ich meine Eindrücke und die wichtigsten Ergebnisse der Gespräche zusammen. Auf der homepage des ÖRK sind einige Pressemeldungen und Artikel erschienen, die hier eingesehen werden können:

<http://overcomingviolence.org/en/iepc/living-letters-visits/indonesia.html>

Ambon

Kontaktperson für unsere Gruppe in Ambon war Dr. Margaretha Hendriks-Ririmasse, stellvertretende Vorsitzende der Protestantischen Kirche der Molukken (GPM) und stellvertretende Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses.

Wir wurden bei den Gesprächen mit dem Kirchenvorstand und in der theologischen Fakultät über die Entstehung und Ausmaße der gewalttätigen Konflikte in Ambon informiert, bei denen zwischen Januar 1999 und Dezember 2000 mindestens 6.000 Menschen ihr Leben verloren haben (manche sprechen von 12.000 Toten) und ganze Stadtviertel/Dörfer niedergebrannt wurden. Die Auseinandersetzungen waren durch eine unglaubliche Brutalität gekennzeichnet. Einige Gesprächspartner zogen den Vergleich zum Bürgerkrieg in Ruanda und meinten, dass es auf den Molukken noch schlimmer gewesen sei. Dies sei auch u.a. auch auf den „harten“ Charakter der Molukker zurückzuführen. Mehrere Studierende schilderten eigene Erlebnisse von Gewalt oder erzählten, was Menschen aus ihrer Gemeinde widerfahren ist. Die Ereignisse waren oft so traumatisch, dass bis heute viele Menschen psychische Probleme haben.

Die Hintergründe und Ursachen der Konflikte sind vielfältig. Genannt wurden Spannungen zwischen christlichen Einheimischen und zugewanderten Muslimen aufgrund sozioökonomischer Disparitäten, bewusst gesteuerte Instrumentalisierung von Religion durch Teile des Militärs und mit Suharto liierter politischer Eliten zur Destabilisierung des neuen politischen Systems sowie (islamischer) Terrorismus. Zu Beginn der Auseinandersetzungen hätten die Menschen nicht sagen können, warum

sie eigentlich kämpfen und das Gefühl gehabt, dass sie sich verteidigen müssen. So gab es sowohl auf muslimischer als auch christlicher Seite bewaffnete Einheiten, die sich „verteidigten“. Erst im weiteren Verlauf sei es vielen bewusst geworden, dass es sich nicht um einen Kampf der Religionen handelte und die Kämpfe ihnen nichts nutzten, sondern nur anderen. Zu diesem Zeitpunkt begannen dann auch christliche und muslimische Führer zusammenzuarbeiten und sich für ein Ende der Auseinandersetzungen einzusetzen.

Das Leben auf Ambon hat sich wieder normalisiert. Äußerlich sind keine Zerstörungen mehr zu erkennen und nur wer weiß, wie es früher ausgesehen hat, erkennt die Unterschiede. Eine Folge der Auseinandersetzungen sind strikt getrennte Wohnviertel von Christen und Muslimen und auch viele Schulen werden ausschließlich von Christen oder Muslimen besucht. Viele Menschen, die geflohen sind, leben nun in speziell errichteten Vierteln. Wir haben ein christliches Flüchtlingsdorf besucht und mit Menschen dort gesprochen. Sie beklagten sich über die einfachen Häuser und die langsame und mangelnde finanzielle Unterstützung durch die Regierung. Der Vertreter des Bischofs der Diözese Ambon wies jedoch darauf hin, dass gerade die finanzielle Unterstützung der Flüchtlinge von denjenigen, die keine finanzielle Entschädigung für ihr beschädigtes Eigentum bekommen haben, mit Neid und Misstrauen beobachtet wird. Außerdem sei es zu vielen Unregelmäßigkeiten und Betrug gekommen, was zu sozialen Spannungen führt.

Alle unsere GesprächspartnerInnen betonten, dass es nun darauf ankomme, die örtliche Segregation und die in den Köpfen durch vertrauensbildende Maßnahmen zu überwinden und die Grundlage dafür zu legen, dass so etwas nie mehr vorkomme. Die Kirche hat dazu unterschiedliche Programme aufgelegt. Noch in der Zeit der Auseinandersetzungen hat die Frauenarbeit begonnen, gemeinsam mit muslimischen Frauen die Ereignisse aufzuarbeiten und sich in Gesprächsgruppen auch mit der jeweils anderen Religion zu beschäftigen. Eine weitere von der GPM initiierte Aktivität ist ein interreligiöses Treffen molukischer Kinder. Wir waren bei der Eröffnung des zweiten Treffens, das sehr gut besucht war, dabei. Aus der ganzen Provinz der Südmolukken kommen christliche und muslimische Kindergruppen zum gemeinsamen Spiel und Sport zusammen.

Sowohl von islamischer als auch christlicher Seite wurde darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, den eigenen Mitgliedern die Grundlagen der eigenen Religion und ihre jeweilige Friedensbotschaft zu vermitteln und verstärkt nach Möglichkeiten zu suchen, dass Menschen etwas über die jeweils andere Religion erfahren. So lehren z.B. muslimische Geistliche an der christlichen Universität, Muslime studieren ev. Theologie (einer der an dem Gespräch in der theologischen Fakultät teilnehmenden Studierenden war Muslim) oder Christen und Christinnen können Koranschulen besuchen.

Alle waren sich einig, dass religiösen FührerInnen und LehrerInnen/ErzieherInnen im Prozess der Versöhnung und Prävention eine besondere Rolle zukommt. Von der Provinzregierung ist nach den Konflikten ein interreligiöses Forum initiiert worden, das sich regelmäßig trifft und über gemeinsame Werte in einer pluralistischen Gesellschaft diskutiert.

Zwei unserer Besuche galten multireligiös zusammengesetzten NGOs, die mit internationaler Unterstützung für unterschiedliche Zielgruppen Seminare und Workshops zu Frieden und Versöhnung, zu gesellschaftlicher Entwicklung und

Empowerment und zur interreligiösen Verständigung und Zusammenarbeit durchführen. Das Lembaga Antar Imam Maluku wird getragen von der GPM, der molukkischen Bischofskonferenz und dem Rat der Muslime. Es erhält u.a. Fördermittel des UNDP. Hier wurden wir darauf hingewiesen, dass sich das Zusammenleben auf Ambon zwar normalisiert habe, aber es auf kleineren Inseln noch Spannungen gebe und sich dort kaum jemand in der Friedens- und Versöhnungsarbeit engagiere. Wir wurden gefragt, ob der ÖRK Mittel zur Verfügung habe, um Initiativen wie ihre zu unterstützen.

In der Jugendinitiative „Young Ambassadors for Peace“, die Fördermittel aus Australien erhält, arbeiten junge Menschen unterschiedlicher religiöser Herkunft zusammen. Auch sie veranstalten Workshops und bieten verschiedene Ausbildungsprogramme an. Da Jugendliche besonders anfällig für gewalttätige Auseinandersetzungen sind, sind Kinder und Jugendliche eine besonders wichtige Zielgruppe bei der Prävention neuer Konflikte. In dem Flüchtlingsdorf haben wir einen der Ambassadors getroffen, der erzählte, dass es ihm gelungen sei, durch die Teilnahme an Seminaren und gemeinsamen Treffen mit muslimischen Jugendlichen seinen Hass auf Muslime zu überwinden. Sein Großvater hatte in den Auseinandersetzungen ein Bein verloren und sein Bruder wurde getötet. Es sei ihm wichtig, nun daran mitzuarbeiten, dass Konflikte unter Jugendlichen möglichst gewaltfrei ausgetragen werden.

Wir haben in Ambon von allen Seiten gehört, dass alles daran gesetzt wird, eine Wiederholung der dramatischen Ereignisse zu verhindern und einige Beispiele guter Zusammenarbeit erlebt, die Zeichen der Hoffnung sind. Die Wahl der neuen Provinzführung, die vor kurzem stattgefunden hat, ist friedlich verlaufen, was als Rückkehr zur Normalität gewertet wird.

Möge Gottes Segen die weitere Friedens- und Versöhnungsarbeit auf den Molukken begleiten.

Makassar

Da es keinen direkten Flug von Ambon nach Jayapura mehr gibt, sind wir von Ambon zuerst nach Makassar geflogen und hatten dadurch die Gelegenheit, uns mit der Kirchenleitung der GKSS zu treffen.

Wir haben im Haus von Fientje Soepamena gemeinsam mit verschiedenen Mitgliedern der Kirchenleitung, Vertretern eines Dorfentwicklungsprojekts und Dozenten der Hochschule zu Abend gegessen. Fientje Soepamena hat uns begrüßt und gesagt, sie freue sich sehr, dass das Living Letters Team die GKSS besuche. Ihre Kirche habe sich u.a. im Rahmen des Zweijahresprogramms der EMS-Gemeinschaft an der Dekade zur Überwindung von Gewalt beteiligt.

Obwohl im Vergleich zu Ambon und den anderen besuchten Regionen die Situation in Südsulawesi vergleichsweise friedlich gewesen sei, wäre Südsulawesi und ihre Kirche von allen gewalttätigen Auseinandersetzungen und Konflikten in Indonesien mit betroffen gewesen, weil in allen Konfliktregionen Menschen involviert waren, die aus Südsulawesi kommen und sich Spannungen andernorts auch immer in der Region niederschlugen und Christen und Christinnen bedroht wurden. Als Minderheit

(ungefähr 11 Prozent in der Provinz Südsulawesi) seien sie starken Diskriminierungen ausgesetzt.

Die besondere Sorge der GKSS ist die negative Seite der Dezentralisierung und Autonomie: die zunehmende Islamisierung. In insgesamt 15 Provinzen und Regierungsbezirken würden Teile der Sharia angewandt. So müssen z.B. in Südsulawesi Schülerinnen, die kein Kopftuch tragen und deren Knöchel nicht bedeckt sind, in öffentlichen Schulen nach hinten sitzen und Frauen, die etwas bei der Bezirksverwaltung erledigen wollen, müssen auch den Kopf bedecken. Obwohl auf nationaler Ebene weiterhin die Doktrin der Pancasila gilt, nach der Indonesien ein multireligiöser Staat ist, besteht die Furcht, dass sich Indonesien zu einem islamischen Staat entwickeln könnte. Weil die GKSS eine kleine Kirche ist und ihre Mitglieder vor allem auf dem Land leben, fühlen sie sich zunehmend diskriminiert und ausgegrenzt. Ich hatte den Eindruck, dass im Vergleich zu Ambon, bei der die Einführung der Sharia von der Kirchenleitung auch angesprochen worden war, die Ängste in der GKSS stärker und die Auswirkungen spürbarer sind.

Während des Essens gab es Gespräche in Kleingruppen, bei denen unterschiedliche Themen, wie z.B. theologische Ausbildung und Stipendienvergabe angesprochen wurde. Ich habe Ibu Martha kennen gelernt, die sich gerade auf ihren Aufenthalt als ökumenische Mitarbeitende in der badischen Landeskirche vorbereitet. Fientje Soepamena hat mich gebeten, Grüße an die EMS-Geschäftsstelle auszurichten.

Leider endete der Abend auf sehr traurige Weise, da einer der Anwesenden einen Telefonanruf bekam und ihm mitgeteilt wurde, dass sein Vater gerade gestorben war.

Westpapua

Bei unserer Abreise in Jakarta hatten wir – im Gegensatz zum Besuch auf Ambon – keine Information über den Ablauf und die GesprächspartnerInnen in Jayapura. Dies war wohl auch ein Ausdruck der angespannten Beziehungen zwischen dem PGI und der GKITP, was mir im Vorfeld nicht bekannt war.

Unser Ansprechpartner vor Ort war der Partnerschaftsreferent der GKITP, Pfr. Sabarofek, der uns am Flughafen abholte. Am Nachmittag fand dann ein Gespräch mit der Kirchenleitung statt.

Wir wurden einleitend begrüßt als erste Gastgruppe unter der neuen Kirchenleitung. Der ehemalige Kirchenpräsident, Pfr. Corinus Berotabui, ist Ende Mai an einer Krebserkrankung gestorben. Einer seiner Söhne ist vor etwa einem Jahr auf ungeklärte Weise im Gefängnis ums Leben gekommen. Er war bei einer Demonstration gegen Freeport im März 2006 festgenommen und zu vier Jahren Haft verurteilt worden. Seine Gefangenschaft und sein Tod haben Pfr. Corinus nach Aussage seiner Nachfolgerin, Pfrin. Jemima Mirino-Krey, sehr stark belastet und hätten mit zum Ausbruch seiner Krankheit beigetragen.

Die Pressemeldung des ÖRK, die über unser Treffen mit dem koordinierenden Minister für Soziales berichtet, trägt die Überschrift: „West Papuans „traumatized“, WCC team tells Indonesian government“. Ich hatte mit dem Begriff „traumatisiert“ zunächst Schwierigkeiten, denke aber im Nachhinein, dass er der treffende Ausdruck

für die Stimmungslage unserer GesprächspartnerInnen ist. Ich hatte aufgrund ihrer Berichte und Erzählungen den Eindruck, dass sich zehn Jahre nach dem Sturz von Suharto wenig an der Situation (bzw. in ihrer Wahrnehmung) in Westpapua geändert hat: Nach wie vor werden Menschenrechte verletzt, Menschen, die Kritik an der politischen und ökonomischen Situation äußern als Separatisten verunglimpft und überwacht, die indigene Bevölkerung als rückständig, faul und ungebildet diskriminiert und Papuas Reichtum an Bodenschätzen kommt weiterhin nicht der Region und seinen BewohnerInnen zugute („we live in a rich and wealthy country but we are still a poor population“). Dringend verbessert werden müssten das Bildungssystem, das Gesundheitswesen und die ökonomische Entwicklung.

Die Westpapua eingeräumte Sonderautonomie hat für die indigene Bevölkerung nicht gebracht, was sie sich erhofft hat. Als ernstes Problem wird die Spaltung der Provinz in zwei Teile und die befürchtete Aufteilung in noch mehr Provinzen und Regierungsbezirke genannt. Dadurch würde viel Geld für den Aufbau bürokratischer Strukturen benötigt und darüber hinaus wird befürchtet, dass noch mehr Menschen aus anderen Teilen Indonesiens nach Papua kommen, um in der Verwaltung zu arbeiten. Ich fand erschreckend, in welcher Aggressivität über die zunehmende Zahl von innerindonesischen MigrantInnen nach Westpapua gesprochen wurde. Es kämen wöchentlich 600 arme „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus Java. Sie und EinwandererInnen aus Südsulawesi würden bei der Vergabe von Krediten bevorzugt, den gesamten Markt beherrschen und die indigene Bevölkerung an den Rand drängen. Dadurch würde auch die Zahl der Christen und Christinnen immer weniger. Die Kirche sei unter ständiger Beobachtung und es werde psychologischer Druck ausgeübt von Politik, Militär und islamischen Fundamentalisten. Insgesamt wurde die Lage sehr pessimistisch geschildert. Sobald die Kirche Kritik äußere, würde sie als Sympathisantin der Befreiungsbewegung OPM gesehen. Besonders erbost ist die Kirchenleitung darüber, dass der PGI diese Haltung der politischen Machthaber teile, was sie als diffamierend und kontraproduktiv bewerten. Trotzdem würden sie als Kirche die Hoffnung nicht aufgeben und beten, dass sich mit Gottes Hilfe die Situation Westpapas und seiner indigenen Bevölkerung verbessere.

Wir hatten auch ein Gespräch mit dem Vorstand des Kirchenrats von Papua, in dem 44 protestantische Kirchen und 5 katholische Diözesen zusammenarbeiten. Es schien zunächst so, als habe niemand so richtig Interesse an diesem Gespräch, was von einem Teilnehmer auch direkt geäußert wurde. Er sagte, dass ihn solche Gespräche langweilten, weil eh nichts dabei heraus käme. Im Großen und Ganzen wurden die Punkte aus dem Gespräch mit der GKIPT-Kirchenleitung wiederholt und deren Einschätzung der Lage geteilt. Erneut wurde auf das gespannte Verhältnis zum PGI hingewiesen und gegen Ende des Gesprächs wurde vom Schatzmeister gefragt, was der Kirchenrat denn nun vom ÖRK erwarten könne. Jemima Krey, die Moderatorin der GKITP, stellte darauf hin drei konkrete Forderungen:

1. Der ÖRK solle Mittel bereitstellen, damit junge Menschen in Lobby- und Advocacy-Arbeit geschult werden können.
2. Der ÖRK solle sich an die UN wenden und sich dafür einsetzen, dass es Gespräche zwischen der indonesischen Regierung und der Zivilgesellschaft Westpapas gibt, die von einem neutralen Staat moderiert werden.

3. Der ÖRK solle einen Brief an die indonesische Regierung schreiben und fordern, dass Westpapua nicht in mehr Provinzen und Regionen aufgeteilt wird.

Mathews George hat darauf hin Folgendes in Aussicht gestellt:

1. Wie bereits mit dem verstorbenen Moderator der GKIPT besprochen war, könnten 15 junge Menschen einen Kurs am Human Rights Institute in Hongkong besuchen.
2. Bei der ÖRK-Advocacy-Woche im nächsten Jahr könnte Westpapua ein Thema der Gespräche mit Vertretern der UN sein. Auch die kommende Sitzung des CCA Ende August in Bangladesch solle dazu genutzt werden, die Situation in Westpapua zu thematisieren.
3. Er werde den Wunsch nach einem Brief mit Sam Kobia besprechen.
4. Unser Team werde die Frage der Zusammenarbeit mit dem PGI bei unserem anstehenden Gespräch mit dem Exekutivkomitee einbringen.

Jakarta

a) Gespräch mit Andri Hadi

Am 23. Juli sind wir morgens in Jayapura abgeflogen und kamen gegen 15.00 Uhr in Jakarta an. Während der Fahrt vom Flughafen zum PGI-Guesthouse wurde uns telefonisch mitgeteilt, dass wir uns beeilen sollten, da um 17.00 Uhr ein Gespräch im Außenministerium stattfände. Wir trafen uns dort mit Andri Hadi (Director General for Information & Public Diplomacy), der in Abwesenheit des Außenministers als dessen Stellvertreter agierte.

Wir haben die Mitglieder der zweiten Gruppe, die in Poso/Tentena und Kupang war, erst beim Sammeln zur Fahrt zum Ministerium getroffen. Begleitet wurden wir von Richard Daulay, dem Generalsekretär des PGI, Margaretha Hendriks-Ririmasse und noch einem Mann, an dessen Name und Funktion ich mich nicht erinnere. Leider hatten wir als Gesamtgruppe keine Gelegenheit, unsere jeweiligen Erfahrungen und Eindrücke zuvor auszutauschen.

Beim Treffen mit Andri Hadi stellte uns Richard Daulay diesen als einen guten Freund vor. Mathews George erläuterte einleitend die Idee und das Ziel der Living Letters und stellte die Gruppe vor. Vanessa Sharp und Maurice Malanes schilderten danach ihre Erfahrungen in Poso/Tentena und Kupang und James Haire fasste die wichtigsten Punkte aus unseren Gesprächen zusammen.

Leider habe ich keine Mitschriften gemacht und erinnere mich nicht an substantielle Erwiderungen von Andri Hadi, außer dass er Bezug darauf genommen hat, dass die zunehmende Dezentralisierung und Aufteilung in immer mehr Provinzen und Regierungsbezirke vom Präsidenten und der Regierung als Problem erkannt worden sei, das dringend angegangen werden müsse. Darüber hinaus äußerte er seine große Bewunderung für Barack Obama. Maurice Malanes schreibt darüber in seinem Artikel „Barack Obama gets Indonesian religious and political backing“ vom 24. Juli 2008 in „Ecumenical News International“, der beigefügt ist.

b) Gespräch mit dem Exekutivausschuss des PGI

Am 24. und 25. Juli traf sich der Exekutivausschuss des PGI und wir hatten am 24. Juli die Gelegenheit, bei einem zweistündigen Treffen über unsere Erfahrungen und Inhalte unserer Gespräche zu berichten. Anwesend war ungefähr die Hälfte der Mitglieder des Exekutivausschusses und Mitarbeitende des PGI.

Nach einer gemeinsamen Andacht, die von Richard Daulay geleitet wurde, wurden wir vom Vorsitzenden des PGI, Pfr. Andreas A. Yewangoe, begrüßt. Er informierte uns über Entstehungsgeschichte, Mitglieder und die Aufgaben des PGI. Danach bedankte sich Mathews George beim PGI für die Unterstützung des Team-Visits und stellte unsere Gruppe und die Ziele der Living Letters vor. Anschließend berichtete Vanessa Sharp über die Gespräche in Poso/Tentena und Kupang (siehe dazu den beigefügten Bericht von Yoonsuk Sol) und James Haire über die Gespräche in Ambon und Westpapua. James Haire betonte besonders, dass wir bei den Gesprächen in Westpapua von der angespannten Situation zwischen GKITP und dem PGI gehört hätten und die Kirchenleitung dort uns gegenüber versichert habe, dass sie großes Interesse dran hat, die Beziehung wieder zu normalisieren.

Dadurch hat sich die anschließende Diskussion fast ausschließlich auf die Situation in Westpapua bezogen. Auch von Seiten des PGI wurde versichert, dass allen daran liegt, mit den Kirchen in Westpapua auf gute Weise zusammenzuarbeiten. Das Hauptproblem scheint mir darin zu liegen, dass die Papua sich benachteiligt und diskriminiert fühlen (und vermutlich auch tatsächlich sind), aber einige im PGI die Meinung der Zentralregierung teilen, dass in den letzten Jahren viel für Papua getan wurde (und sie sich eigentlich nicht zu beschweren brauchen). Als James Haire berichtete, dass der Kirchenrat Westpapua bessere Bildungsmöglichkeiten, eine bessere Gesundheitsversorgung und bessere Einkommensmöglichkeiten fordert, antwortete Prof. Bungaran Saragih, Mitglied des Ausschusses und ehemaliger Landwirtschaftsminister, dass dies politisch bereits auf dem Weg sei. Das Problem sei, dass die Papua wirklich noch in der Steinzeit lebten. Schon während seiner Zeit als Minister sei sehr viel Geld von der Zentralregierung nach Westpapua geflossen und die politische, soziale und ökonomische Situation in Westpapua habe sich in den letzten Jahren sehr verbessert. Später räumte er ein, dass es noch nicht gelungen sei, Projekte und Programme zu realisieren, die zu einer konkreten Verbesserung der Lebenssituation der Papua geführt hätten. Dies müsse dringend angegangen werden.

Andreas Yewangoe meinte, dass die indigene Bevölkerung Angst davor habe, ihre Identität als Papua zu verlieren. Er sei sich bewusst, dass die Beziehungen zwischen PGI und der GKITP verbessert werden müssten. Es sei geplant, dass eine PGI - Delegation nach Jayapura reise, um gemeinsam mit der dortigen Kirchenleitung nach Auswegen aus der Krise zu suchen.

Nach diesem inhaltlich und atmosphärisch guten Gespräch hatte ich das Gefühl, dass wir dem vom ÖRK gesetzten Ziel der Lebendigen Briefe nahe gekommen sind: ich hoffe, dass die GKITP sagen kann „wir sind nicht allein“ und dass unser Besuch dazu beitrug, dass sich PGI und GKITP wieder annähern können. Es bleibt auch zu hoffen und zu überprüfen, dass/ob der ÖRK die von Mathews gemachten Versprechen einhält.

c) Gespräch mit Aburizal Bakrie, koordinierender Minister für Soziales

Der Inhalt dieses Gesprächs ist in der Pressemeldung des ÖRK gut wiedergegeben, so dass ich ihn nicht zu wiederholen brauche. Deshalb hier nur ein paar persönliche Anmerkungen:

Ich habe mich über diesen Besuch sehr geärgert. Um die lokalen Kirchen in ihrer politischen Lobby- und Advocacy-Arbeit zu unterstützen, finde ich es gut und richtig, wenn der Besuch einer international zusammengesetzten ÖRK-Delegation genutzt wird, Gespräche mit PolitikerInnen zu führen. Leider war im Vorfeld nicht klar, welches Ziel der PGI mit diesem - genau eine Stunde dauernden - Gespräch verfolgte. Richard Daulay teilte mit, dass wir den reichsten Mann Indonesiens trafen, mit dem er gute Beziehungen habe. Dies wurde von Bakrie bestätigt, der einleitend sagte, er und Richard würden sich öfters auf kurzem Wege per SMS verständigen.

Ich hatte deshalb Schwierigkeiten mit der eher freundschaftlichen Art der Begegnung mit dem Minister, weil ich aus meiner Zeit in Indonesien weiß, dass die Bakrie-Gruppe unter dem Schutz Suhartos ihre wirtschaftlichen Interessen skrupellos verfolgte und auch heute noch politisch protegiert wird (hier bin ich in dem Artikel von Maurice Malanes „Despite poverty, seeds of hope bud in Indonesia“ falsch wiedergegeben). So hat z.B. ein zur Bakrie-Gruppe gehörendes Unternehmen bei Bohrungen nach Öl in Sidoarjo/Ostjava eine Umweltkatastrophe verursacht, bei der seit zwei Jahren Schlamm aus der Erde spritzt, der ganze Dörfer zugedeckt und Menschen gezwungen hat, ihre Häuser zu verlassen. Um sich politisch nicht verantworten zu müssen, hat Bakrie diesen Firmenteil kurzerhand verkauft und erklärt, er sei nicht zuständig.

4. Schlussbemerkung zum Team Visit insgesamt

Ich blicke mit großer Dankbarkeit auf den Teambesuch zurück. Ich hatte während meiner Zeit in Indonesien und danach viel über die Konflikte in Ambon gehört und gelesen, aber wenig Menschen getroffen, die selbst betroffen waren. Die Schilderung der damaligen Situation durch unsere GesprächspartnerInnen war sehr berührend. Es war für mich sehr beeindruckend zu erleben, wie stark der Wunsch ist, dass es nie wieder zu solchen Auseinandersetzungen kommt und sowohl von christlicher als auch von muslimischer Seite alles daran gesetzt wird, dass es keine gewaltsamen Konflikte mehr gibt. Ich habe in Ambon auch gespürt, dass Indonesien 10 Jahre nach Suharto freier und offener ist.

Erschreckt war ich über den Inhalt der Gespräche und die Atmosphäre in Westpapua. Ich war 1998 und 1999 in Papua. Ich hatte den Eindruck, dass sich die Situation für die Papua seither sogar noch verschlimmert hat, kann mir aber kein abschließendes Urteil erlauben. Es ist jedoch beunruhigend, wie unterschiedlich die Situation selbst innerhalb des Kirchenrats wahrgenommen wird.

Mir wurde bei unseren Gesprächen sehr bewusst, wie glücklich ich mich schätzen kann, dass ich keine eigenen Erfahrungen mit Gewaltsituationen habe. Es wurde mir nochmals deutlich, dass die EMS-Gemeinschaft mit dem Zweijahresprogramm „Frieden gestalten – Zukunft gewinnen“ die entscheidenden Fragen für die Prävention und Überwindung von Gewalt in den Blick genommen hat.

Die Gespräche und Besuche auf Ambon haben bestätigt, was wir in den beiden Seminaren zu „Religions in Conflicts“ erarbeitet haben: es ist wichtig, die jeweils eigene religiöse Tradition und Friedenslehre zu kennen, damit Religion in Konflikten nicht missbraucht wird. Ebenso wichtig ist es, die Traditionen und Lehren einer anderen Religion zu kennen, um sich mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit zu verständigen und friedlich zusammen zu leben. Genau dies betonten sowohl christliche als auch muslimische GesprächspartnerInnen und setzen es praktisch in eigenen und gemeinsamen Maßnahmen um.

Bestätigt wurde bei den Projektbesuchen auch die wichtige Rolle, die Jugendliche bei der Prävention und Überwindung von Gewalt spielen. Dem wurde mit den beiden Workshops zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung auch im Rahmen der Kampagne Rechnung getragen.

Ich konnte so immer wieder auf die Erfahrungen aus der EMS-Gemeinschaft zurückgreifen und habe an einem Abend ausführlich mit Margaretha Hendriks-Ririmasse über meine Beobachtungen und das Zweijahresprogramm sprechen können.

Eine systematische Analyse und Reflektion der Gespräche in der Gesamtgruppe war in Indonesien leider zeitlich nicht möglich. Insbesondere für die Formulierung der Friedenserklärung stehen eine solche Analyse und die Formulierung eines Beitrags noch aus. Hier bin ich im Gespräch mit dem ÖRK. Darüber hinaus hat Ulrike Schmidt-Hesse angeregt, dass diejenigen, die aus der EMS-Gemeinschaft an den Team Visits beteiligt waren und im Rahmen der Living Letters engagiert sind, eine EMS-Position erarbeiten und sie in den weiteren Prozess zur Friedenskonvokation einbringen.

Monika Lude
überarbeitete Version vom 5.9.2008